

Helga Grebing

Moderner Konservatismus ?

Bemerkungen zu einigen Positionen des Konservatismus in der Bundesrepublik

I

Es waren *Armin Mohler* und *Caspar Frhr. v. Schrenck-Notzing*, die in der seinerzeit von der Zeitschrift *Der Monat* veranstalteten Diskussion „Konservativ 1962“ am entschiedensten aus der „Sackgasse des ‚Gärtner-Konservatismus‘“ herausstrebten; Konservatismus sollte sich nach ihrer Auffassung nicht einfach auf „ein Hegen und Pflegen des von selbst Wachsenden unter gelegentlichem Ausrufen von Unkraut“ beschränken. Vor allem Mohler hat seither diesen Standpunkt und die in ihm enthaltene Forderung nach einem modernen Konservatismus in zwei größeren Publikationen und einigen Aufsätzen zu präzisieren sich bemüht¹).

In seinem Essay über die „Vergangenheitsbewältigung“ plädiert Mohler für eine „Liquidation der verfälschten Vergangenheitsbewältigung“; die „Atmosphäre des psychologischen Bürgerkrieges“ will er durch eine Generalamnestie, durch „das Eingeständnis, daß in einer bestimmten Situation Gerechtigkeit nicht erreicht werden kann“, bereinigen; denn Vergangenheitsbewältigung sei zur Routine geworden, zu einer gesellschaftlichen Konvention, mehr noch: zu einem Instrument politischer Diffamierung und Erpressung herabgesunken, sie blockiere sachgerechtes Denken und Handeln und schwäche mit ihrer Sucht zur Durchmoralisierung der Politik den Wirklichkeitssinn: „Die zur Ideologie erstarrte Vergangenheitsbewältigung zwingt überall ihre Zerrbrille zwischen die Menschen und die Wirklichkeit“ (S. 71).

1965 wie 1968 sieht Mohler eine Art „Nationalmasochismus“ (als Kehrseite dessen, was unter dem Etikett „Nationalsozialismus“ an die Oberfläche kam), ein Sendungsbewußtsein mit umgekehrtem Vorzeichen („negativer Messianismus“) lebensgefährdend die Nation bedrohen: nur die Deutschen allein wollen (und sollen) noch ihre während des Krieges begangenen Verbrechen sühnen. Schon 1962 hatte er den „dumpfen Widerstand“ gegen die ständig erneuerten Versuche, „jede deutsche Initiative, jedes deutsche Verlangen nach Wiedervereinigung oder nach dem Zurückerhalten verlorener Provinzen mit dem Hinweis auf die Verbrechen der heute hinter uns liegenden Zeit als eine Zu-

1) Armin Mohler: Was die Deutschen fürchten. Angst vor der Politik, Angst vor der Geschichte, Angst vor der Macht. Stuttgart 1965. 249 S., Ln. 16,80 DM. — Armin Mohler: Vergangenheitsbewältigung. Von der Läuterung zur Manipulation. Seewald Verlag, Stuttgart 1968. 102 S., karr. 5,— DM.

mutung hinzustellen", als Durchbruch „konservativer Energien" gedeutet: Verbrechen sind nicht nur von den Deutschen begangen worden, von ihren Opfern ist kaum die Rede.

Mohler trägt seine Angriffe gegen die „Bewältigungsindustrie" in einem Stil vor, der starke, dunkle, beschwörende Wort- und Satzgebilde liebt und sich damit der Konkretisierung und Differenzierung entzieht. Deshalb entgeht ihm auch der eigentliche neutralistische Punkt der sogenannten Vergangenheitsbewältigung, und paradoxerweise trägt er so unbeabsichtigt zur Aufrichtung falscher Fronten bei, an denen ihm nicht gelegen sein kann. Sowohl die, die „dumpfen Widerstand" gegen den „mit so viel Fanatismus durchgeführten Bewältigungsrummel" leisten, als auch jene, die ihn betreiben, motiviert die gleiche Unlust und die gleiche Absicht. Wer die Vergangenheit bewältigen will in dem Sinne, daß es sich dabei um einen Prozeß der Bewußtmachung und der Anerkennung von Tatsachen und Zusammenhängen handelt, der ein absehbares Ende hat, dessen Ergebnisse man dann eines Tages zu den Akten der Geschichte legen kann, der will auch nichts anderes als vergessen und vergessen machen, was wir waren; der wünscht sich auch, zu zeigen, was wir sind: daß wir wieder wer sind.

Wer dagegen bewußt nicht von „Bewältigung", sondern von der Aufarbeitung der Vergangenheit spricht, der meint, daß die Proportionen unseres geschichtlichen Selbstverständnisses in die rechte Ordnung zu rücken seien, d. h. daß eine von nationalen Tabus und entsprechenden psychologischen Barrieren freie Einstellung zur deutschen Geschichte erreicht werden müsse, daß wir die durch eine wache, nüchterne Vernünftigkeit abgestützte moralische Kraft aufzubringen hätten, mit unserer Vergangenheit permanent zu leben, sie einzubeziehen in unser Bild von uns selbst; denn erst durch diese gegenwärtige Nähe der Vergangenheit ist jene kritisch-nüchterne Distanz zu uns selbst zu gewinnen, die uns offen und frei machen kann zur bewußten planvollen Mitgestaltung der Zukunft.

Die irritierende und viele um Aufarbeitung Bemühte zum hilflosen Schweigen veranlassende Problematik ist es freilich, daß wir trotz aller pädagogischen Anstrengungen weiter denn je von dieser Aufarbeitung entfernt sind: Weder sind die einst Betroffenen bereit, sich als solche anzunehmen, noch sind die ihnen nachfolgenden Generationen in der Lage, dieses Betroffensein als eine historisch-kollektive Erfahrung in ihr Denken und Handeln einzubeziehen.

Doch solche Erwägungen gehen an Mohlers Absichten vorbei, er ist an solchen Differenzierungen nicht interessiert, bei ihm wird der Schlußstrich unter die Vergangenheit aus gewissermaßen kollektivpsycho-hygienischen Gründen zur Vorbedingung eines Neuen Nationalismus; dessen Inhalte sind auf eine künftige französisch-deutsche Region bezogen und als dessen Ziel wird es erklärt, den durch die Relativierung des Blöcke-Dualismus gewonnenen Spielraum in der Weltpolitik auszunutzen. Dazu ist notwendig, daß die Deutschen wieder zu einer „normalen Nation" werden, „zu einer ungeteilten Nation, die nicht nur physisch lebensfähig, sondern auch innerlich einigermaßen ausgeglichen ist", denn: „die Deutschen dürfen nicht im Dauerzustand einer ‚negativ privilegierten' Nation gehalten werden. Das würde die Gefahr von Explosionen heraufbeschwören, welche die Deutschen samt ihrer Umwelt in den Abgrund reißen würden" (S. 102); sie können vielmehr „in eine sie überdachende Einheit nur als selbstbewußte Partner eintreten, die in der neuen Einheit ihre besonderen Interessen zu vertreten wagen" (S. 101).

Das Schlußstrichziehen hat noch eine weitere, eine nach innen gerichtete Funktion: in ihrer pervertierten Form blockiert nämlich nach Mohlers Auffassung die Vergangenheitsbewältigung das Funktionieren von Staat und Gesellschaft (siehe S. 41). Ein „gesunder Staat" beruht darauf, „daß Freiheit und Ordnung sich gegenseitig stärken und kontrollieren" (S. 69), während durch die Vergangenheitsbewältigung von Extremformen

des Autoritären her „jegliche autoritäre Struktur, ohne deren Stütze nun einmal keine Gesellschaft und kein Staat möglich sind, verketzert" wird (S. 67).

Mohler hat sich an anderen Stellen konkreter ausgelassen über die Herrschaftsstruktur eines „gesunden Staates" (z.B. „Was die Deutschen fürchten" S. 199 ff.): von dem „großen Einzelnen" werden die Massen in Form gebracht, zu bestimmten Entscheidungen und Zustimmungen bewegt, während Führungsschichten „als kontrollierender und filtrierender Faktor" bestimmen, was der Sinn des Staates ist.

Sicher ist dieses Konzept weit entfernt von jenem als antiquiert attackierten Gärtner-Konservatismus; modern ist Mohlers Konservatismus deshalb noch lange nicht: ist er doch nur eine Variante jener bekannten Abwehrideologien gegen die Emanzipation der als naturhaft unmündig erklärten Massen und gegen die fortschreitende Fundamental-Demokratisierung. Das wird zusätzlich deutlich durch Mohlers Abhängigkeit von der „konservativen Revolution" in der Weimarer Republik (der Mohler seine erste größere Arbeit widmete); hier wurde ein mystifizierter heroisch-realistischer, Moral-distanzierter Dezisionismus der Elite verbunden mit Volkstums- und Volksordnungsbegriffen, die überpersönliche Kollektiva als biologische Organismen deuteten und die Massen über sich selbst hinaushoben. Was Mohler offeriert, ist „konservative Utopie", die andere Konservative als eine „Denunziation der konservativen Wahrheit" zurückweisen.

II

Caspar Frbr. v. Schrenck-Notzing setzt in seiner neuen Publikation „Zukunftsmacher" fort, was er mit der „Charakterwäsche" begonnen hat²): er widmet sich der materialreichen „Enthüllung" demokratisch-liberaler und sozialistischer Theorie und Praxis in der Bundesrepublik nach 1945. Eine angekündigte „Grundlegung konservativer Theorie" steht noch aus; aus dem bisher in dieser Richtung Geäußertem läßt sich aber auf einige Grundauffassungen schließen.

Schrenck-Notzing teilt mit Mohler die aggressive Abwehr der „Vergangenheitsbewältigung", die er wie dieser für ein Produkt des Monopols auf Gesinnungskontrolle durch die linksradikalen Meinungsmacher hält. Er teilt mit Mohler weiter den wortgewandten Protest gegen die realitätsblinden sentimental-intellektuellen Planer und Zukunftsmacher, für die, wie er meint, nicht sein kann, was ihrem Gefühl nach nicht sein darf. Er fordert, die Gefühlspolitik den Linken zu überlassen, und verlangt von den Konservativen eine unideologische, sachgerechte, machtbewußte, an den Institutionen orientierte, für die globalen Prozesse offene Politik: „Man wird die heutigen Konservativen in der Zahl der Ketzer suchen und bei der Verteidigung des Status quo auf sie verzichten müssen" (Charakterwäsche S. 17).

III

Solche Äußerungen zeigen die Nähe zu einem Konservatismus an, der sich als solcher häufig gar nicht zu erkennen gibt, ein Konservatismus, der, in der Handhabung eines fortschrittlichen Instrumentariums den Linken meist überlegen, kontrollierten, systemstabilisierenden Fortschritt an Stelle der Bewahrung des Status quo setzen will. Also gibt es doch einen modernen Konservatismus? Wir orientieren uns bei *Rüdiger Altmann*, den Schrenck-Notzing u. a. als genuinen Konservativen gelten läßt³).

2) Caspar Schrenck-Notzing: *Zukunftsmacher*. Die neue Linke in Deutschland und ihre Zukunft. Seewald Verlag, Stuttgart 1968, 310 S., Ln. 22,— DM. — Im gleichen Verlag erschien 1965: *Charakterwäsche*, Die amerikanische Besatzung in Deutschland und ihre Peigen. — Vergleiche auch den Aufsatz: *Wider die Gefühlspolitik*, in: *Der Monat*, Heft 165, 1962.

3) Der folgenden Analyse liegt vor allem zugrunde: *Rüdiger Altmann*: *Späte Nachricht vom Staat*. Seewald Verlag, Stuttgart 1968, 78 S., kart. 10,— DM. Der Band enthält vier bereits an anderer Stelle veröffentlichte Essays: *Der Kompromiß*, in: *Merkur*, Heft 206, 1965, *Die Formierte Gesellschaft*, Privatdruck des SeeTrald Verlages 1965, *Späte Nachricht vom Staat*, in: *Merkur*, Heft 238, *Der Feind und der Friede*, in: *Merkur*, Heft 245, 1968, zugleich Beitrag zur Festschrift für C. Schmitt, Band 2, Berlin 1968. — Vergleiche auch: *Das Erbe Adenauers*, Stuttgart 1960, 211 S., Ln. 12,80 DM.

Altmanns — mit anderen geteiltes — Ziel ist es, die von der Gesellschaft unabhängige Eigenfunktionalität des kapitalistischen Wirtschaftsprozesses gegenüber dem sozialstaatlichen Umverteilungsprozeß so abzusichern, daß die Dynamik der Wirtschaft, die Konzentration auf eine dauernde Erhöhung des wirtschaftlichen Wachstums und die Nutzbarmachung des technologischen und ökonomischen Fortschritts störungsfrei ermöglicht wird. Dazu bedarf es einer Politik, die ein „vernünftiges“, „dynamisches Gleichgewicht“ zwischen der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft und den Erfordernissen der Sozialpolitik durch eine von der Rationalität der Sachzwänge geleitete Strategie des koordinierten Interessenausgleichs und durch eine Formierung und Disziplinierung des Gruppenhandelns permanent herstellt. Diese Politik soll ein diffiziles Instrumentarium — wie das der mehrjährigen Finanzplanung, der Koordination von Prognosen und pluralistischer Planung, der demoskopischen Kontrolle der organisierten Interessen — zur Verfügung haben („Späte Nachricht“ S. 40 ff.).

Welche Instanz setzt nun aber diese für das optimale Funktionieren der Wirtschaft notwendigen Bedingungen als für die Gesamtgesellschaft verbindlich? Bei Altmann ist dies der Staat: frei von allen metaphysischen Überhöhungen, ein Verwaltungsstaat von hoher Technizität (und wohl auch mit plebiszitär legitimierter Spitze gedacht) und gerade darum in der Lage, sein Recht auf Autorität besser durchzusetzen als der funktionale Verteilerstaat, der mit seinem Apparat immer weitere Bereiche der Gesellschaft überragt und dabei doch nur „einem kastrierten Kater (gleich), der an Umfang zunimmt — was ihm fehlt, ist die Potenz“: „... Autorität ist eine der wichtigsten Funktionsgarantien der Gesellschaft. Sie läßt sich, ohne verkommene Traditionen, ganz zweckrational rechtfertigen“ („Späte Nachricht“ S. 57 f.).

Dieser Verwaltungsstaat liegt im Schnittpunkt verschiedener Konzeptionen mit vergleichbaren Motivationen, wenn auch von heterogenen Voraussetzungen her gedacht; für ihn optieren die Staatsrechtler *Werner Weber*, *Ernst Forsthoff*, *Roman Schnur*; Mohlers Staatsvorstellungen, am französischen Beispiel orientiert, scheinen auf Ähnliches hinauszugehen; selbst *Helmut Schelskys* „technischer Staat“, in dem Herrschaftsdisziplin in Sachdisziplin umgeformt wird, gehört in diesen Zusammenhang. Daß dieser Neue Staat, ohne eigentlich antidemokratisch zu sein, der demokratischen Willensbildung Basis und Substanz entzieht, verschweigen seine Protagonisten nicht. Altmanns seinerzeit so heftig und (wie er meint) hochgespielt diskutierter Entwurf der vom Staat zum Zweck der stabilisierenden Integration „formierten Gesellschaft“ trägt viele Namen.

Die Frage, wie nun das Optimum an stabilisierender Integration der antagonistischen Kräfte der Gesellschaft erreicht werden kann, suchen manche Autoren, die Altmanns Absichten teilen, von einem anthropologisch-ethischen Ansatz her zu entscheiden. Altmann selbst gehört zu denen, die auf das „tragfähige schöpferische Nationalbewußtsein“ setzen.

Die Inhalte dieses Nationalbewußtseins sollen mit überlebten Traditionen nichts mehr zu tun haben: Dieses Nationalbewußtsein soll der technisch-ökonomischen Orientierung entsprechend das „Gesamtunternehmen Nation“ konstituieren und tragen, und es soll in ihm eingehen eine neue, subtile Version des Imperialismus: die Überzeugung nämlich, daß die Deutschen in der Bundesrepublik doch eigentlich mit der Gestaltung eines ordnungspolitischen Modells für die Zukunft der Weltzivilisation am weitesten gekommen sind (vgl. „Erbe“ S. 159, 162).

Ist dieser Konservatismus modern? Der Rückgriff auf solche historisch manifest gewordene Antiquiertheit, ohne die das Modell der „konservativen Zukunft“ den für das privatkapitalistische System existenznotwendigen Ertrag an Funktionsfähigkeit nicht erbringen kann, verrät „modernen Konservatismus“ als eine Ideologie zur Abwehr des

fortschreitenden Demokratisierungsprozesses und zur Rechtfertigung rational nicht mehr begründbarer Herrschaftsansprüche; er bewahrt damit — bei wenig veränderten sozio-ökonomischen Strukturbedingungen — die historische Kontinuität mit älteren „konservativ-revolutionären“ Ideologien.

IV

Eine solche historisch-soziologische Einordnung "wird abgesichert durch die Ergebnisse der unkonventionell gearbeiteten Studie von *Heide Gerstenberger* über die Ring-Bewegung in den 20er Jahren, „die aus dem Kreis um *Moeller van den Brück* hervorgegangen ist und eine vergleichsweise geschlossene Ideologie entwickelt hat" (S. 9)⁴). Auf sie wird in dieser Arbeit der Begriff des revolutionären Konservatismus begrenzt. In ihren methodischen Ansatz nimmt die Verfasserin ideologiekritische, sozialökonomische und sozialpsychologische Elemente integrativ auf; sie geht von der Hypothese aus, „daß trotz ihrer Bindung an die politischen und sozialökonomischen Bedingungen der Weimarer Zeit, die revolutionärkonservative Ideologie ein Beispiel ist für die allgemeine Problematik konservativer, bzw. restaurativer Bewegungen in demokratisch verfaßten, hochindustrialisierten Ländern" (S. 10).

Nach einer vielschichtigen Beweisführung (u. a. exemplarische Fallstudien: *Max Hildebert Boehm*, *Wilhelm Stapel*, *Edgar Julius Jung*) kommt die Verfasserin m. E. überzeugend unter Aufnahme und Erweiterung entsprechender Ansätze besonders bei *Herbert Marcuse* (Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung, in: Kultur und Gesellschaft Bd. 1) zu dem Schluß, daß der revolutionäre Konservatismus „in der Tradition einer Reihe von Abwehrideologien (steht), die von der liberalbürgerlichen Gesellschaft entwickelt worden sind, um der vollkommenen Realisation des Liberalismus zu wehren" (S. 147). Um diesen Schluß an einem Beispiel zu verdeutlichen: Der Antikapitalismus des revolutionären Konservatismus war vorwiegend kulturkritisch-elitär begründet (siehe z. B. S. 48), der Unternehmerkapitalismus, die freie Wirtschaft jedoch wurde uneingeschränkt verteidigt (vergleiche S. 54, 86 f., 103): „Der revolutionäre Konservatismus entstand zu einer Zeit, als die Notwendigkeit staatlicher Lenkung, wenn nicht gar staatlicher Planung, unabweisbar zutage trat und in welcher deshalb der Fortbestand des Privatkapitalismus als einer individuellen Privilegierung von Entscheidungsbefugnissen dringend einer Rechtfertigung bedurfte" (S. 150).

Gegenüber der Fruchtbarkeit des Denkansatzes ist es von sekundärer Bedeutung, hinweisen zu müssen auf das unnötig angestrebte Bemühen, alles verfügbare historische Material in den gesetzten theoretischen Bezugsrahmen hineinzupressen, auf lexikalische Vereinfachungen, die rasche Urteile und unrichtige Einordnungen nach sich ziehen (wie etwa im Falle des Hygienikers *Rainer Fetscher*), auf die Neigung, voraufgegangene Interpretationsversuche am gleichen Gegenstand künstlich aufgepäuselt zu kritisieren (wie die Arbeiten von *M. Broszat* und *M. Greiffenhagen*). Schließlich sei auch der unzulängliche Nachweis der Fortwirkungen der konservativ-revolutionären Ideologie in der Gegenwart bemängelt, jedoch ist gerade dies nicht der Verfasserin anzulasten, weil es bisher nur geringe Ansätze zur systematisierenden Durchdringung der Nach-1945er-konservativen Ideologien in der Bundesrepublik gibt, auf die sie sich hätte beziehen können. Zu aufregenden Ergebnissen und erstaunlichen Vergleichsmöglichkeiten käme man m. E. auch, wenn man die These von H. Gerstenberger global bezogen überprüfen würde, d. h. z. B. die Ideologie der *Opus-Dei-Bewegung* in Spanien oder der *Sokagakkai-Bewegung* in Japan untersuchen würde.

⁴) Heide Gerstenberger: Der revolutionäre Konservatismus. Ein Beitrag zur Analyse des Liberalismus. Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, Heft 14. Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1969. 171 S., kart. 29,60 DM.